

Wörter des Jahres 2000

Von Jochen A. Bär, Wiesbaden

»Es mit Worten aller Art nicht so genau nehmen und sie nicht mit Spitzfindigkeit aussondern, das ist größtenteils gar nicht unfein; sondern vielmehr das Gegenteil davon hat etwas Unfreies und Knechtisches, nur ist es bisweilen doch notwendig«, lässt Platon den Sokrates sagen.¹ Die Gesellschaft für deutsche Sprache nimmt es mit Wörtern und Worten aller Art seit jeher sehr genau. Sie »mit Spitzfindigkeit aussondern«, genau das ist die Aufgabe des sprachlichen Rückblicks »Wörter des Jahres«. Er wurde erstmals 1972 (für 1971), dann ununterbrochen seit 1978 (für 1977 ff.) veröffentlicht, erscheint nunmehr also zum fünfundzwanzigsten Mal und fand – wohl nicht zuletzt dadurch, dass den Aufsätzen »etwas Unfreies und Knechtisches« nie eignete – stets ein großes und interessiertes Publikum.

Besondere Aufmerksamkeit bei den Medien erregt alle Jahre wieder die GfdS-»Hitliste«.² Der Aufsatz *Wörter des Jahres* bietet jedoch nach Umfang und Inhalt mehr als diese Liste. Er soll das zurückliegende Jahr unter dem Aspekt des allgemeinsprachlichen Wortschatzes Revue passieren lassen. Nicht Wortneuheiten oder besonders häufig verwendete Wörter stehen dabei im Vordergrund, und auch an einen systematischen Überblick ist nicht gedacht. Vielmehr geht es darum, über Wörter zu berichten, die das allgemeine Bewusstsein besonders geprägt haben oder stellvertretend für wichtige Themen der öffentlichen Diskussion stehen.

Der Aufsatz beruht hauptsächlich auf der von den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der GfdS durchgeführten Dokumentationsarbeit zur deutschen Gegenwartssprache.³ Daneben ist die Mithilfe etlicher GfdS-Mitglieder und anderer sprachinteressierter Zeitgenossinnen und -genossen mit Dank zu erwähnen, die sich an unserer Jahrespreisaufgabe beteiligten.⁴ Sie verhalfen uns dadurch zu einer Fülle von Material, das aufgrund eingeschränkter zeitlicher und auch finanzieller Möglichkeiten anders nicht zu unserer Kenntnis gelangt wäre. ↳

1. **Schwarzgeldaffäre**
2. **BSE-Krise**
3. **Greencard**
4. **gegen Rechts**
5. **SMS**
6. **Kampfhund**
7. **brutalstmöglich**
8. **Leitkultur**
9. **Big-Brother-Haus**
10. **basta**

¹ PLATON, *Theaitetos* 184 c (Übersetzung: Friedrich Schleiermacher).

² Für 2000 wurde sie Mitte Dezember im Rahmen einer Pressekonferenz bekannt gegeben. Sie umfasste wiederum (wie auch schon im vorangegangenen Jahr) zehn Wörter. Im Überblick zeigt diese der obige Kasten; im Text sind sie durch Fettsatz hervorgehoben.

³ Für regelmäßige Unterstützung ist vor allem Dr. Gerhard Müller zu danken. Die Exzerption erfolgte auf der Basis eines offenen Korpus von regionalen und überregionalen Zeitungen und Zeitschriften, die teils kontinuierlich, teils stichprobenartig gelesen wurden. (Den Verlagen der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und des *Spiegels* sei wiederum für Freiabonnements gedankt, denen der *Berliner Zeitung* und der *Süddeutschen Zeitung* für das Einräumen von Sonderkonditionen.) Daneben wurden Online-Recherchemöglichkeiten genutzt, und in besonderen Fällen fanden auch Hörbelege Berücksichtigung.

⁴ Vgl. *Der Sprachdienst* 1/2000, S. 46. Die beiden Gewinnerinnen und der Gewinner werden im vorliegenden Heft, S. 76, genannt.

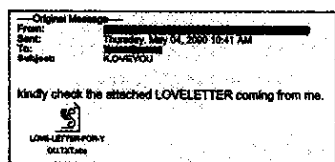
Im Jahr eins nach »Millennium«

war deutlich zu erkennen, dass es sich beim Wort des Jahres 1999 – eben *Millennium* – um ein echtes Jahreswort handelte: Im Jahr 2000 spielte es, obgleich es noch hier und da zu finden war⁵, keine Rolle mehr. Lediglich das *Müllennium* beschäftigte am Tag nach den Silvesterpartys die Entsorgungsbetriebe der großen Städte. Auch das *Jahr-2000-Problem* (Y2K⁶), das die Computerwelt im Zusammenhang mit dem Datumswechsel erwartet hatte, fiel weit geringer aus als befürchtet. Lange zuvor waren Horrorszenarien entworfen worden: Computergesteuerte Anlagen (z. B. Kraftwerke, Schaltanlagen für Bahn- und Flugverkehr) seien in Gefahr auszufallen und die ganze moderne Industriegesellschaft werde erschüttert werden. Doch weltweit waren Tausende und Abertausende von Fachleuten unnötigerweise im Silvestersondereinsatz (lediglich in Gambia brach die Stromversorgung zusammen). In Berlin zog der *Jahr-2000-Krisenstab* der Bundesregierung eine positive Bilanz: »Es ist alles im grünen Bereich«, wurde Staatssekretär Alfred Tacke vom Bundeswirtschaftsministerium zitiert.⁷ Die Computerbranche schien fast enttäuscht, dass nicht mehr passierte. Der Informatikprofessor Klaus Brunstein, »Deutschlands erster Y2K-Pessimist«⁸, wollte »trotz der insgesamt kaum erwähnenswerten Vorkommnisse zum Datumswechsel noch keine Entwarnung geben«: Seiner Ansicht nach hatte »die deutsche Wirtschaft eine Reihe der Probleme schlichtweg der Öffentlichkeit verschwiegen, um sich nicht zu blamieren«.⁹



Blumenuhr in den Princes Gardens in Edinburgh (Sommer 2000) Foto: B

Da sich die Maschinen nicht wesentlich durcheinander bringen lassen, mussten sie mit stärkeren Mitteln attackiert werden. Im Mai verschickte ein 23-jähriger philippinischer Student E-Mails mit der erfreulichen Betreffangabe »I love you« (»Ich liebe dich«). Tückischerweise enthielten die Nachrichten einen böartigen Computervirus, der beim Öffnen der Mail freigesetzt wurde und die Festplatte des Empfängers zerstörte – nachdem er sich selbst reproduziert und an alle dort gespeicherten E-Mail-Adressen weiterverschickt hatte. Weltweit vernichtete der *I-love-you-Virus* Daten argloser *Onliner*¹⁰; der Schaden betrug rund zwanzig Milliarden Mark.



Verseuchte E-Post Foto: DPA

E-Mail-Adressen weiterverschickt hatte. Weltweit vernichtete der *I-love-you-Virus* Daten argloser *Onliner*¹⁰; der Schaden betrug rund zwanzig Milliarden Mark. [→

⁵ Kaum noch zu beobachten war vor allem die für 1999 festgestellte neue Bedeutung ›Jahrtausendwechsel‹ bzw. ›Feier zum Jahrtausendwechsel‹ (vgl. JOCHEN A. BÄR, *Wörter des Jahres 1999*, in: *Der Sprachdienst* 1/2000, S. 4), z. B. in der Fügung *Millennium 2000* (vgl. das Foto oben rechts).

⁶ Vgl. HELMUT WALTHER, *Wörter des Jahres 1998*, in: *Der Sprachdienst* 1/1999, S. 15 f.

⁷ *Wiesbadener Kurier*, 4. 1. 2000, S. 1.

⁸ *Berliner Zeitung*, 5. 1. 2000, S. 16.

⁹ Ebd.

¹⁰ *M* 11/2000, S. 3.

Wer als *Online-Muffel*¹¹ oder schlicht durch Glück den schurkischen Liebesbriefen entging und seinen Computer rettete, war aber damit keineswegs in Sicherheit; er behielt vielmehr die Möglichkeit, sich selbst ins Unglück zu stürzen. Der virtuelle Raum des Internets birgt, wie sich feststellen ließ, Gefahren ganz eigener Art: Man kann sich in ihm verlieren. *Internetsucht* oder *Onlinesucht* hieß die neuentdeckte Krankheit, und Hilfe für Betroffene gab es auch bald – bemerkenswerterweise wiederum im Netz (unter <http://www.online-sucht.de>). Harmlos dagegen die *Hoaxes* oder *E-Mail-Enten*¹², ominöse Kettenbriefe, die vor nicht existierenden Computerviren warnen oder Gratismobiletelefone und -computer versprechen, wenn man sie vervielfältigt und weiterleitet.

Neben all diesen Absurditäten zeigte die »öffentliche Hochgeschwindigkeitsstraße für Nachrichten« (so die Bezeichnung für das Internet in China) aber auch ihre Nützlichkeit, z. B. unter wirtschaftlichem Aspekt. Neue Internetunternehmen schossen wie Pilze aus dem Boden: *Online-Shops*, *E-Kaufhäuser* für bequemes *Home-shopping*, *Internetportale* (Zusammenschlüsse verschiedener Websites), ja selbst *Internet-Kasinos*. Ein *Internet-Start* oder *Softlaunch* jagte in der *Dot-com-Gemeinde*¹³ den nächsten; der *neue Markt* wuchs durch die *Start-up-Firmen* oder *Start-ups* (»neugegründete Firmen«) ständig. Die Telekommunikationsanbieter gingen mit Internet-Pauschaltarifen, so genannten *Flatrates*, auf Kundenfang. Nach dem *E-Commerce*, dem Handel via Internet, kam dessen Mobilfunkvariante, der *M-Commerce* (*Mobil-Commerce*): Auf der Cebit in Hannover war die *M-Show* das »Megathema«¹⁴. Das von Fachleuten als Revolution des Mobilfunkmarktes gepriesene *Universal Mobile Telecommunications System* (»universelles mobiles Telekommunikationssystem«), kurz *UMTS*, soll große Datenmengen mit hoher Geschwindigkeit übertragen und dadurch ermöglichen, mit dem Mobiltelefon Fotos, Straßenkarten, ja selbst Filme zu versenden oder zu empfangen. – Die neuen technischen Möglichkeiten freuten nicht nur die Benutzer, sondern vor allem auch den Staat: Knapp 99 Milliarden Mark verdiente der Fiskus bei der Vergabe der *UMTS-Lizenzen*. Die Telekommunikationsunternehmen ließen sich darauf ein, denn sie witterten trotz der horrenden Summen, die es zu investieren galt, das künftige große Geschäft.

Doch schon heute bietet das Mobiltelefon allerhand Möglichkeiten. Man kann damit nicht nur telefonieren und Tarnkappenbomber enttarnen¹⁵, sondern beispielsweise auch schriftliche Kurznachrichten verschicken und empfangen. Das ermöglicht der *Short Message Service* (»Kurznachrichtendienst«), kurz *SMS*, wobei die *SMS* (mit Genuswechsel) auch für die über SMS versendete Nachricht steht. Jeman-

¹¹ *Berliner Zeitung*, 12. 9. 2000, S. 20.

¹² Ebd., 17. 5. 2000, S. 20.

¹³ Benannt nach Internetadressen mit der Domänenangabe ».com« (gesprochen »dot com«), die kommerziellen Unternehmen vorbehalten ist. – Da das Internetgeschäft riskant ist, landen viele *Dotcoms* auf dem *Dotcom-Friedhof* (*FAZ*, 13. 10. 2000).

¹⁴ *Handelsblatt*, 24. 2. 2000, S. 2.

¹⁵ »Kein Witz. Die über Stadt und Land verteilten Sendestationen der Mobilfunksysteme senden rundum, auch nach oben, und nun braucht man nur noch die Reflexionen an den Flugzeugen auszuwerten – fertig ist das Radar. Und zwar eines, das auch Tarnkappenbomber erfasst. Diese schützen sich nur zum Teil mit raffiniertem Anstrich, hauptsächlich aber durch ihre Geometrie. Doch wenn die getarnten Flieger von vielen Sendern und von allen Seiten angefunkt werden, können sie sich nicht mehr unbemerkt über den Himmel stehlen.« (*Die Zeit*, 16. 11. 2000, S. 1.)

dem »'ne SMS schicken« ist vor allem in der jüngeren Generation sehr beliebt, und es gibt dafür sogar schon die zugehörige verbale Ableitung: *simsen*¹⁶ (= **smsen* mit euphonischem *i* für leichtere Artikulierbarkeit, da die Aussprache »es-em-esen« unter sprachökonomischem Aspekt zweifellos eine Zumutung wäre).

Wie sehr das Mobiltelefon mittlerweile zum Alltag bestimmter Bevölkerungsgruppen gehört, beweist nicht nur die Tatsache, dass es Werbung für einen Schokoladenriegel »im Handyformat« gab, sondern zeigen auch Forderungen nach einer *Handykette*. Das ist nicht etwa eine Sicherheitsvorkehrung, damit die Piepschachteln nicht gestohlen werden, sondern – die Schreibvariante *Handyquette*¹⁷ lässt es erkennen – eine Sammlung von Höflichkeitsregeln für Handybenutzer, die unter anderem vorsieht, das aufdringliche Klingeln vor dem Theaterbesuch abzustellen und den Sitznachbarn im Zug lautstarke Telefongespräche zu ersparen. Schön wär's! – *Handykette* ist eine Weiterbildung zu *Netikette*, einer Zusammenziehung aus *Net* (>Internet<) und *Etikette*.¹⁸ Das Wissen um diese »Zwischenstation« ist für das Verständnis unerlässlich, da der Wortbestandteil *Etikette* in *Handykette* nicht mehr vollständig vorliegt und also nicht ohne weiteres zu erkennen ist.

In der großen Politik

war weithin ebenfalls nicht viel von Etikette zu erkennen. Selbst Zeitgenossen, die nicht zu den notorischen Schwarzsehern gehören, wurde es angesichts der *Partei-spendenaffäre* der CDU schwarz vor Augen. Der *CDU-Finanzskandal*, der bereits Ende 1999 begonnen hatte (vgl. *Der Sprachdienst* 1/2000, S. 11 f.), wurde zum »größten Politskandal, den die Republik seit ihrem Bestehen erleb[t]e«¹⁹; als *Schwarzgeld-affäre* kam er auf Platz 1 der GfdS-Jahreswörterliste. Er kostete Altbundeskanzler Helmut Kohl den größten Teil seines Ansehens und den Ehrenvorsitz seiner Partei. Kohl weigerte sich, die Namen der Spender zu nennen, die ihn mit großen Summen illegal unterstützt hatten, und berief sich auf sein *Ehrenwort*. Abgesehen von den eingefleischten *Kohlianern*²⁰ in der CDU mochte ihm das jedoch niemand zugute halten.

Der »politische Flurschaden«²¹ war erheblich. Zudem waren wegen Verstoßes gegen das Parteispendingesetz Bußgeldforderungen des Bundestagspräsidenten in Millionenhöhe zu erwarten. Der Börsengang der Partei (Stichwort: *C-Aktie*²²) konnte da nichts helfen – bei der Meldung handelte sich um den Aprilscherz eines Frankfurter Radiosenders. Kein Aprilscherz war allerdings, dass Kohl versuchte, den angerichteten Schaden auf seine Weise wieder gut zu machen: Er sammelte erneut Spenden ...

[→

¹⁶ Vgl. ANJA STEINHÄUER, Von »Azubi« bis »Zivi«, von »ARD« bis »ZDF«. Kurzwörter im Deutschen, in: *Der Sprachdienst* 1/2001, S. 13.

¹⁷ *Berliner Zeitung*, 14. 11. 2000, S. 40.

¹⁸ Gemeint sind Höflichkeitsregeln für die Internetkommunikation; vgl. *Der Sprachdienst* 6/2000, S. 229.

¹⁹ So der stellvertretende FDP-Vorsitzende Walter Döring; zitiert nach der *Berliner Zeitung*, 24. 1. 2000, S. 5.

²⁰ *Berliner Zeitung*, 19. 8. 2000, S. 5.

²¹ *Die Welt*, 5. 1. 2000, S. 1.

²² *Leipziger Volkszeitung*, 2. 4. 2000, S. 1.

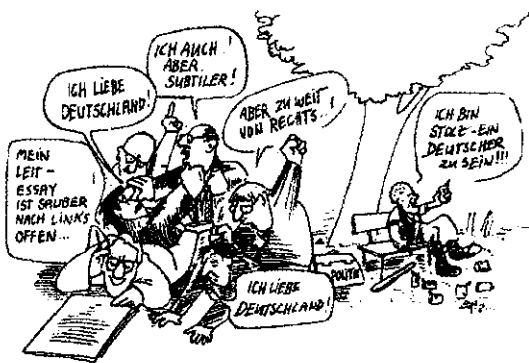
Die Affäre Kohl wuchs sich zur Unionskrise, zum Debakel für die gesamte CDU aus. Auch der Parteivorsitzende Wolfgang Schäuble verlor sein Amt, da er seinerseits einräumen musste, eine Spende von 100000 DM entgegengenommen und nicht korrekt verbucht zu haben, und daher die im Dezember 1999 versprochene *rückhaltlose Aufklärung* nicht mehr glaubwürdig vertreten konnte.

Als stärker erwies sich da der hessische CDU-Vorsitzende und Ministerpräsident Roland Koch, dessen Landespartei gleichfalls die Existenz von *Schwarzkonten* und *schwarzen Kassen* einräumen musste. Er hielt sich trotz massiver Vorwürfe im Amt – keine Lügen räumte er ein, sondern nur *Dummheiten*²³ – und übertrumpfte Schäuble auch verbal, indem er *brutalstmögliche Aufklärung* versprach.

Verständlich, dass die allgemeine Spottlust sich diese geglückte Formulierung nicht entgehen ließ. Auch Kohls persönliche, dem pfälzischen Dialekt entstammende Bezeichnung für die erhaltenen Zuwendungen wurde zum beliebten Hohnwort: *Bimbis*. Von »Bimbis-Demokratie (Bakschisch-Demokratie)«²⁴ war beispielsweise die Rede, und im Internet fand man unter der Adresse »www.bimbisrepublik.com« ein *Bimbis-Spiel*, bei dem die Spieler versuchen mussten, Geldkoffer an Politiker zu verteilen. Punkte gab es für erfolgreiche Übergaben an Kohl, Schäuble und Koch ...

Bei ihrer verzweifelten Suche nach neuen Themen kam den Christdemokraten gelegen, dass die Regierungskoalition die Frage der *Zuwanderung* auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Qualifizierten ausländischen Fachkräften sollte eine begrenzte Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis, genannt *Greencard*²⁵, erteilt werden. Zwar gelang es dem CDU-Kandidaten Jürgen Rüttgers nicht, mit der Forderung, *Kinder statt Inder* an die Computer zu setzen, den nordrhein-westfälischen Landtagswahlkampf für sich zu entscheiden. Doch im Herbst entfachte der Vorsitzende der CDU-

Bundestagsfraktion Friedrich Merz als »Geisterfahrer auf der rechten Überholspur«²⁶ eine Debatte um den Ausdruck *Leitkultur*²⁷, die nicht nur intellektuell, sondern auch sprachlich ihre Blüten trieb: Die CDU diskutierte, ob sie nun eine *deutsche Leitkultur* oder eine *Leitkultur in Deutschland* propagieren sollte, und von *Lightkultur*²⁸ bis *Leidkultur*²⁹ reichte die wort-schöpferische Phantasie der verschiedenen Kritiker der *L-Kul-* [→



Main-Post, 6. 11. 2000, S. 2

²³ Vgl. *Der Spiegel* 7 (14. 2. 2000), S. 34.

²⁴ *Frankfurter Rundschau*, 8. 2. 2000, S. 3.

²⁵ Vorbild ist die US-amerikanische *Green Card*, die allerdings unbefristeten Aufenthalt garantiert.

²⁶ *Frankfurter Rundschau*, 26. 10. 2000, S. 3.

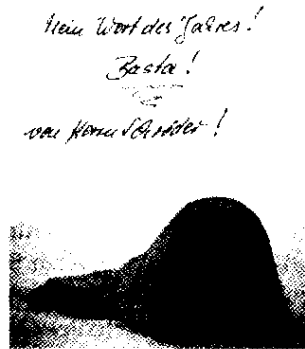
²⁷ Der Ausdruck stammt freilich nicht von Merz, sondern von dem Göttinger Politikwissenschaftler Bassam Tibi. Und auch bei DIETER E. ZIMMER, *Deutsch und anders*, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 27, kann man lesen: »Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist Amerika die Leitkultur [...].«

²⁸ *Frankfurter Rundschau*, 14. 11. 2000, S. 8.

²⁹ *Main-Post*, 6. 11. 2000, S. 1.

tur³⁰. Diese befürchteten unter anderem, dass im Rahmen der Diskussion rechtsextremistisches Gedankengut salonfähig werden könnte. Doch die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung war klar *gegen Rechts*; Projekte wie die von der Bundesregierung unterstützte Kampagne »Deutsche gegen rechte Gewalt« fanden breite Zustimmung. Von einem »Aufstand der Anständigen« sprach der Bundeskanzler³¹, und in der Tat: Die Abscheu vor rechtsradikalen Gewalttaten brachte immer wieder Tausende von Menschen auf die Straße.

Auf der waren im September auch die Spediteure und Fernfahrer, die nach Berlin kamen, um ihrer *Benzinwut*³² Ausdruck zu verleihen. Gegen die hohen Ölpreise, die unter anderem mit dem schwachen Eurokurs zu tun hatten, gab es europaweit Proteste, vor allem in Frankreich. In Deutschland standen sie in Zusammenhang mit dem Ärger der Autofahrer über die Belastungen der *Ökosteuer*. Diese allerdings stellte die Regierung nicht zur Disposition, ebenso wenig wie die *Rentenreform*, die Bundeskanzler Schröder – bei aller sonstigen Bereitschaft zu *Konsensrunden*³³ – auch gegen Kritik seitens der Gewerkschaften verteidigte. »Es ist notwendig, wir werden es so machen – und damit *basta*«, erklärte er den Delegierten des Leipziger ÖTV-Kongresses. Damit hatte der *Machtwortkanzler*³⁴ ein neues Epitheton weg: *Basta-Kanzler*.



»Sprachdienst«-Leserzuschrift (November 2000)

Weit weniger entschieden als der deutsche Regierungschef in Sachen Rentenreform zeigten sich im Dezember die Wähler in den USA in der Frage, wer der Nachfolger des scheidenden Präsidenten Bill Clinton im Weißen Haus werden sollte. Der teuerste Wahlkampf der US-Geschichte endete nahezu in einem Patt zwischen dem Vizepräsidenten Al Gore und George W. Bush, dem Sohn von Clintons Amtsvorgänger George Bush. Eigenheiten des US-amerikanischen Wahlrechts und Probleme bei der Stimmenauszählung im Bundesstaat Florida – man musste Stimmen von Hand *nachzählen*, weil die maschinellen Methoden sich als zu unsicher erwiesen – sorgten dafür, dass die Welt bei diesem *Präsidentenkrimi*³⁵ wochenlang im Unklaren blieb, wer die Supermacht als Nächster regieren würde. Erst Anfang 2001 stellte sich heraus, dass der 43. Präsident der Vereinigten Staaten George W. Bush heißt.

Doch nicht nur die in- und ausländische Politik bescherte uns im Jahr 2000 immer wieder

[→

³⁰ *Die Zeit*, 16. 11. 2000, S. 1. – Auch Wortspiele waren beliebt. NRW-Ministerpräsident Wolfgang Clement forderte statt einer »deutschen Leitkultur« eine »deutsche Lernkultur« (zitiert nach *Frankfurter Rundschau*, 18. 11. 2000, S. 19); von einer *Halbleiterkultur* sprach die *Süddeutsche Zeitung* (15. 11. 2000, S. 15) im Zusammenhang mit in digitaler Form vorliegenden Büchern (*E-Books*); der Brotaufstrich Nutella wurde zur »deutschen Leitcreme, an der sich die Konkurrenz [...] abmüht« (*Der Tagesspiegel*, 10. 11. 2000, S. 38); vgl. auch die Abb. auf S. 49.

³¹ Vgl. *Der Sprachdienst* 6/2000, S. 215 ff.

³² *Berliner Zeitung*, 26. 9. 2000, S. 4.

³³ *FAZ*, 5. 1. 2000, S. 1. ³⁴ *S. Der Sprachdienst* 1/2000, S. 20. ³⁵ *Hamburger Abendblatt*, 9. 11. 2000, S. 1.

Medienereignisse

und Schlagzeilen. Nach *Fusionsfieber*³⁶ und *Übernahmekämpfen*³⁷ der letzten Jahre platzte nun einmal eine wirtschaftliche Elefantenhochzeit. Deutsche Bank und Dresdner Bank hatten ihre Fusion mit großem Aufwand und Presserummel vorbereitet, um dann festzustellen, dass ihre Verbindung vielleicht doch so vorteilhaft nicht sei. Ergebnis: *Entfusionierung* (so ein schadenfroher Börsianer).

Ebenfalls nicht das erwartete Ergebnis erzielte die Weltausstellung in Hannover. Vierzig Millionen Besucher hatten die Planer der *Expo* erwartet – es kamen nicht einmal die Hälfte. Doch die waren in aller Regel recht angetan von

dem, was sie zu sehen bekamen. Für Sonderschlagzeilen sorgte im Übrigen wieder einmal Prinz Ernst August von Hannover, der als Expo-Besucher an ungeeigneter Stelle einem augenblicklichen Bedürfnis nachgab – vor dem türkischen Pavillon. »Schluss mit dem Pipifax, Ernst August!«, lautete eine Schlagzeile der Boulevardpresse.³⁸



Expo-Aufkleber

Auch ansonsten gab es auf dem Skandalsektor mancherlei von minderer Bedeutung. Auf Toiletten im Deutschen Bundestag wurden Kokainspuren entdeckt, was die Abgeordneten in ein schiefes Licht setzte. Doch weit mehr wurde der Umgang mit Drogen in der *Kokaingesellschaft* thematisiert, als der designierte Fußballbundestrainer Christoph Daum des Kokainkonsums überführt wurde. Die *Affäre Daum* machte eine chemische Methode zum Nachweis von Drogeneinnahme allgemein bekannt: die *Haaranalyse*. Dagegen verhalf der unter Dopingverdacht geratene Leichtathlet Dieter Baumann einem Alltagsgegenstand zu Aufmerksamkeit: der *Zahnpastatube*. In eine solche, so Baumann, seien ihm von unbekannter Hand die verbotenen Substanzen hineinpraktiziert worden, so dass er sie unwissentlich über längere Zeit hinweg eingenommen habe. Der Sportler, der sich in der Vergangenheit in Antidopingkampagnen engagiert hatte, sah sich in der *Zahnpasta-Affäre* als Opfer eines Racheakts und setzte 100000 DM Belohnung für Hinweise auf den Täter aus. Der Fall blieb ominös.

Freude am Rätselraten wurde mit großen Beträgen auch noch in anderem Zusammenhang geweckt. Eine längst tot geglaubte Form der Fernsehunterhaltung erwachte zu neuem Leben. Beliebte Moderatoren und die Aussicht auf Millionengewinne versetzten Deutschland ins *Quizfieber*; es gab regelmäßig hohe Einschaltquoten.

Die erzielten auch Sendungen, in denen nach Aussage der Fernsehmacher nichts präsentiert wurde als die pure Wirklichkeit. *Realfernsehen*, *Reality-TV* eben. Überall live dabei. Im *Dschungel-* oder *Geiseltcamp* auf der Philippineninsel Jolo, in dem die deutsche Familie Wallert zusammen mit anderen Geiseln monatelang von Terroristen festgehalten wurde, ebenso wie in der freiwilligen Zwangswohngemeinschaft im Kölner Stadtteil Hürth (bekannter als *Wohncontainer*, *Container* oder *Big-Bro-* [→

³⁶ Vgl. *Der Sprachdienst* 1/1999, S. 8.

³⁷ Ebd., 1/2000, S. 10.

³⁸ *Bild*, 2. 6. 2000, S. 1.

ther-Haus). – Ob aus Unglück oder Unbedarftheit (die auch eine Art Unglück ist): Immer mehr alltägliche Menschen wurden zu Medienstars, ein Phänomen, das nach einem besonders beliebten *Big-Brother*-Teilnehmer als *Zlatko-Effekt*³⁹ bezeichnet wurde, allerdings dazu führte, »dass wir der ›Gesichter 2000‹ bereits überdrüssig sind, bevor das Jahr überhaupt zu Ende geht«⁴⁰.

Neues aus dem *Trendbereich*⁴¹

Um nicht dem *Karoshi* (japanisch für ›Tod durch Überarbeitung‹) anheimzufallen, suchten immer mehr Jungdynamiker Entspannung in *After Work Clubs* – Disco schon ab 18 Uhr. Arbeiten und genießen, so die Devise der *Bobos* (Bourgeois und Bohemiens in einem), wie der US-Journalist David Brooks diese Vertreter eines neuen Lebensstils nennt.

Großer Beliebtheit bei Kindern erfreuten sich die als *Pokémon* bekannten Cybertiere, die von Computerspielfiguren mittlerweile zu Filmstars und wertvollen Sammelobjekten avanciert sind. Begeisterung bei Erwachsenen erregte die virtuelle *Moorhuhnjagd*, ein Reklamegag für die Whiskyfirma Johnnie Walker. Mit Vorliebe luden sich Büroangestellte das Gratiscomputerspiel aus dem Internet auf ihre Festplatte und ballerten leidenschaftlich auf die glupschäugigen Hühnervögel – durchaus nicht nur während der Arbeitspausen. Doch die *Spaßtage*⁴² waren gezählt. Verärgerte Vorgesetzte fanden Schützenhilfe bei *Gamesittern*, d. h. bei Softwareprodukten, die es erlauben, den *moorhuhnsüchtigen* Mitarbeitern den Zugriff auf das Spiel zu bestimmten Zeiten oder auch komplett zu sperren.⁴³



<http://www.pokemon.de>

Monatelang auf den ersten Plätzen der Bestsellerlisten waren die Bücher der britischen Autorin Joanne K. Rowling. Mit ihren Romanen um den kleinen Zauberlehrling Harry Potter faszinierte sie Kleine und Große. Lesefaule und fernseh-süchtige Kinder verschlangen die zwischen ca. 330 und ca. 770 Seiten starken Bände. Das »Magie-Opus« hat offenbar »den Geist der Zeit getroffen«.⁴⁴ *Harry-Potter-Partys* erfreuten sich größter Beliebtheit; das *Harry-Potter-Fieber* kannte kaum Grenzen. Selbst Prominente wie die Politikerin Hanna-Renate Laurien und die Journalistin Gaby Bauer waren *Harry-Potter-begeistert*⁴⁵. Wer hätte angesichts der *Pottermanie* auch wagen wollen, sich als bekennender *Muggel* (›nichtmagischer Mensch‹) bzw. *Harry-Potter-Ignorant* zu outen?

Für einen Trend ganz anderer Art stand die Eröffnung, dass das menschliche Erbgut (*Humangenom*) nunmehr vollständig entschlüsselt ist. Sie gab der Diskussion um Gen- und Biotechnologie einen neuen Anstoß. Doch mit oder ohne diese Diskussion war die rasante Entwicklung nicht aufzuhalten. In Frankreich wurde im November erstmals ein genetisch ausgewähltes Kind geboren, d. h., der künstlich befruchtete Embryo wurde vor der Einpflanzung in den Mutterleib durch

³⁹ *Der Standard*, 14. 9. 2000, S. 21.

⁴⁰ *Berliner Zeitung*, 12. 12. 2000, S. 17.

⁴¹ *Berliner Zeitung*, 8. 5. 2000, S. 32.

⁴² *taz*, 22. 9. 2000, S. 1.

⁴³ *Berliner Zeitung*, 22. 8. 2000, S. 14.

⁴⁴ *Der Spiegel* 47 (20. 11. 2000), S. 150.

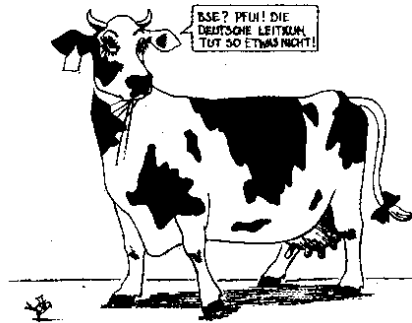
⁴⁵ So H.-R. Laurien in der *Berliner Zeitung*, 24. 10. 2000, S. 19.

Zellentnahme auf Erbkrankheiten hin untersucht. Der Fachausdruck *Präimplantationsdiagnostik (PID)* machte die Runde, doch öfter war von *Fortpflanzungsmedizin* oder auch nur salopp vom *Gencheck* die Rede. In Großbritannien erlaubte die Regierung so genanntes *therapeutisches Klonen* menschlicher Embryonen, d. h. ihre Züchtung zu Zwecken medizinischer Forschung, für die sie bis zu einem Alter von vierzehn Tagen eingesetzt werden dürfen. Bei Tieren ist die Biotechnik aufgrund der geringeren moralischen Bedenken längst weiter: Bereits im Januar wurde der erste *Primatenklon*⁴⁶, ein Rhesusäffchen namens Tetra, in den USA erzeugt, im August kam das *Klonschwein Xena* in die Schlagzeilen und im Dezember wurde von einem schottischen Forschungsunternehmen ein genetisch verändertes Huhn vorgestellt, das auf den Namen Britney hört.

Ob die Möglichkeiten der Gentechnologie eine reale Bedrohung darstellen und in näherer Zukunft zu

Gefahren des Alltags

führen, muss sich erweisen. Dagegen wurde eine ganz aktuelle Bedrohung für Gesundheit und Leben von Millionen Menschen Ende 2000 bekannt. Die schlimme Nachricht, dass die gefährliche »bovine spongiforme Enzephalopathie« (der Rinderwahnsinn) nun auch in Deutschland festgestellt wurde, brachte die *BSE-Krise* in die Medien. Als Erreger wurden so genannte Prionen ausgemacht, tierische Eiweißstoffe, die durch die Verfütterung von verseuchtem *Tiermehl* in die Körper der *BSE-kranken* Kühe gelangt waren und auch beim Menschen tödliche Erkrankungen hervorrufen können. Ganze Rinderherden mussten notgeschlachtet (*gekeult*⁴⁷) werden.



Berliner Zeitung, 25./26. 11. 2000, S. 4

Im Juni sorgten auch Nachrichten über andere Tiere für Entsetzen. Zwei *Kampfhunde* zerfleischten in Hamburg ein sechsjähriges Kind. Diese und weitere *Kampfhund-attacken* versetzten die Politiker in Aufruhr. Mit einer Fülle meist unkoordinierter Beschlüsse wollten sie das *Kampfhundproblem* angehen. Die diskutierten Maßnahmen reichten vom *Leinen- und Maulkorbzwang* bis hin zu Züchtungsverböten und *Aggressivitätstests*. Als *Hunde-TÜV* waren Amtstierärzte und Hundevereine im Gespräch. Doch wurde mit Recht darauf hingewiesen, dass für aggressives Verhalten eines Hundes in der Regel der Hundehalter die Hauptverantwortung trage. Folgerichtig wurde der *Hundeführerschein* gefordert: die *Wesensprüfung* auch für Kampfhundebesitzer. Ein weiteres Problem bestand darin, dass letztlich unklar war, von welchen Hunderassen überhaupt die Rede sei. Als Kampfhunde gelten üblicherweise z. B. Pitbull, Bullterrier, American Staffordshire Bullterrier, Mastiff, [→

⁴⁶ Berliner Zeitung, 19. 1. 2000, S. 2.

⁴⁷ S. auch *Der Sprachdienst* 1/2001, S. 22.

Mastino Napoletano und Bandog, während Schäferhund, Dogge, Dobermann und Rottweiler, die ebenfalls oft Menschen verletzen, gemeinhin nicht dazu gezählt werden. – Doch war dies bei weitem nicht das einzige der

Sprachthemen 2000

Dass die Deutschen durchaus ein inniges Verhältnis zu ihrer Sprache haben, zeigten Politiker aller Parteien in der *Leitkultur*-Debatte: Als wichtigstes Integrationskriterium für Ausländer wurde neben Anerkennung der Verfassung immer wieder die Beherrschung der deutschen Sprache genannt.

Für Diskussionen weniger in Deutschland als in Israel sorgte die Frage, ob ein Deutscher in der Knesset, dem israelischen Parlament, Deutsch reden dürfe. Bundespräsident Johannes Rau durfte, und er bat in Jerusalem um »Vergebung für das, was Deutsche getan haben«.

Politische Korrektheit ist nach wie vor gefragt. Das zeigte die Umbenennung der altvertrauten *Aktion Sorgenkind* in *Aktion Mensch*. Behinderte werden heute nicht mehr als Sorgenkinder und damit letztlich als Unmündige gesehen, so dass die Änderung des Namens an der Zeit war. Sie wurde begrüßt, doch auch bedauert: »[D]ieser Welt umspannende [so!] Universalismus hat, so korrekt er ist, etwas Vages, Entrücktes, unverbundlich Fundamentales.«⁴⁸

Doch trotz oder vielleicht gerade wegen der politischen Korrektheit: Auch das Schimpfen ist wieder gesellschaftsfähig. Von sprachlicher Kreativität auf diesem Gebiet zeugten die so genannten *Weicheiwörter*, Bezeichnungen für den emotional angehauchten modernen Männertyp, der mit traditionellen männlichen Wertklischees wie Härte und Rücksichtslosigkeit wenig anfangen kann. Das Erfinden von Weicheiwörtern war auf sprachlichem Gebiet der Renner des Jahres. Radio FFH suchte wochenlang nach dem »Weicheiwort des Tages«. Nach dem Muster des bereits 1998 von dem Entertainer Harald Schmidt lancierten Ur-Weicheiwortes *Warmduscher* wurden Dutzende von phantasievollen Ausdrücken gebildet: *Schattenparker, Handbremsenanzieher, Gelsattelradler, Turnbeutelvergesser, Quallenaußenrumschwimmer, Lichtschutzfaktor-60-Eincremer, Chefgrüßer, Frauenverstehrer, Weibliche-Endung-Dranhänger, In-Fahrtrichtung-Sitzer, Etagenbett-unten-Schläfer, Brötchen-über-der-Spüle-Aufschneider, Unterm-Schrank-Staubsauger, Draußenraucher, Verfallsdatumpaniker, Reformkostesser, Zahnarztterminverschieber ...*⁴⁹

Die Softis schlugen zurück und präsentierten *Harteiwörter*: *Ampelignorierer, Batterie-mit-der-Zunge-Tester, Chef-in-Besprechung-Verbesserer, Gorillagangimitierer, Kaktusstreichler, Sonnencremeverzichter, Pitbullzurückbeißer, Rindfleischesser* (in Zeiten von BSE ...), *Haussprengung-von-innen-Zuschauer, Russenmafiaabescheißer, Unterhosenmehrfachbenutzer, Depressivenverarscher ...*⁵⁰

Auch die Kurzwortfreunde⁵¹ kamen in Sachen sprachliche Kreativität auf ihre Kosten: Die *Sofi* (*Sonnenfinsternis*) vom August 1999⁵² fand eine kleine Schwester in [→

⁴⁸ *Die Welt*, 2. 3. 2000, S. 8.

⁴⁹ Auszugweise zitiert nach *FAZ*, 22. 4. 2000, S. 11.

⁵⁰ Auszugweise zitiert nach <http://www.harteier.de> (19. 7. 2000).

⁵¹ Vgl. ANJA STEINHÄUER (wie Anm. 16).

⁵² Vgl. JOCHEN A. BÄR (wie Anm. 5), S. 15 f.

der *Mof*⁵³ (*Mondfinsternis*) am 21. Januar. – Dass auch gedankliche Verkürzungen zu neuen Wörtern führen können, zeigte der Ausdruck *Lachvogel*⁵⁴. In einem Artikel über die Gesellschaft für deutsche Sprache wurde unter anderem berichtet, dass die GfdS-Sprachberatung das Wort *Kookaburra* nicht als weiblichen Vornamen empfehlen könne; Begründung: *Kookaburra* ist ein Tiername, die »Bezeichnung für einen australischen Lachvogel«. (Vgl. *Der Sprachdienst* 1/1999, S. 30 f., wo etwas umständlicher, aber sachlich korrekt erläutert worden war: »Der Kookaburra [...] ist ein zur Ordnung der Rackenvögel und zur Familie der Eisvögel gehörender [...] Vogel, der in Australien [...] vorkommt und durch seinen charakteristischen, lautem Gelächter ähnlichen Ruf bekannt ist.«)

Für bewusste Verfremdungseffekte ist nach wie vor der im Deutschen seltene Buchstabe x sehr beliebt. In Berlin wurde, in der Absicht, Golf als Volkssport zu etablieren, ein Golfklub namens *Volxgolf* gegründet.⁵⁵

Apropos Rechtschreibung: Die FAZ kehrte am 1. August zur alten Rechtschreibung zurück und erwartete, dass ihr Beispiel in den Printmedien Schule machen würde. Das Gegenteil war der Fall: Die Presseagenturen und in ihrem Gefolge die meisten Zeitungen lehnten die »Rolle rückwärts«⁵⁶ ab und revidierten ihre Entscheidung für die neue Rechtschreibung nicht. Der Schritt trug daher nicht wie geplant dazu bei, die orthographische Uneinheitlichkeit zu beseitigen, sondern vermehrte sie. []

⁵³ ZDF-Länderspiegel, 15. 1. 2000 (Hörbeleg).

⁵⁴ FAZ, 5. 1. 2000, S. 57.

⁵⁵ Berliner Zeitung, 11. 1. 2000, S. 28.

⁵⁶ Neues Deutschland, 29./30. 7. 2000.